

Das Panorama des Sportfernsehens

„Sport Inside“ im WDR: noch ein Geheimtipp

Von Daniel Bouhs

Bevor Frank Plasberg ins Erste aufstieg, war „Hart aber fair“, das damals nur im WDR lief, fast ein Geheimtipp: Die Sendung hatte das Genre mit exzellenten Einspielern belebt. Mit diesem ernst gemeinten Versuch, die Zuschauer einzubinden, hatte der Polittalk längst einen Platz im Ersten verdient. Den bekam Plasberg, doch seither beschleicht so manchen bisweilen das Gefühl, dass ein prominenter Sendeplatz ein Format auch zu entzaubern vermag.

Nun läuft im WDR seit einem Jahr wieder so ein Format, das eigentlich ins Erste gehört. „Sport Inside“, montags um 22.45 Uhr, ist auch unbequem – in einem Resort, in dem die Sender Nachholbedarf an Kritik haben. Journalisten im Sportfernsehen sind häufig in Begeisterung befangen und werden bisweilen zu Recht als Fans beschrieben, die es hinter die Absperren geschafft haben.

Das hat sich in den vergangenen zwei Jahren zwar gebessert, seit die Sender gemerkt haben, wie blind sie waren, als etwa bei der Tour de France systematisch betrogen wurde. Kritische Sportjournalisten haben in ARD und ZDF aber oft noch einen schweren Stand. Und da setzt „Sport Inside“ an und bietet denen einen Hort, die sportliche Höchstleistungen nicht nur bewundern, sondern auch hinterfragen wollen.

Die 30-minütige Sendung begleitet wie keine andere das Thema Doping, das Chaos im Radsport und das Gebaren der Verbände. Damit hat sich die Redaktion in Verbandskreisen schon den inoffiziellen Titel „Panorama des Sportfernsehens“ erarbeitet – eine Anerkennung, wenngleich die Redaktion abwiegelt: Mit Politmagazinen sei sie nicht vergleichbar.

Tatsächlich hat von drei Stücken meist nur eines enthüllendem Charakter. Mindestens ein anderes bringt ein eher leichtes Thema, etwa die Erlebnissen von Berti Vogts in Afrika oder die „faszinierende Geschichte des Skifliegens“.

Als die Sendung vorgestellt wurde, ließ WDR-Chefredakteur Jörg Schönenborn wissen, die Quote sei kein Maßstab. Dafür kann er sich damit schmücken, so eine Sendung überhaupt im Programm zu haben. Seit der SWR „Sport unter der Lupe“ eingestellt hat, warten allenfalls die ARD-„Spörtschau“ und die „Sportreportage“ im ZDF hin und wieder mit kritischen Reporterstücken auf.

Schönenborn sagte seinerzeit auch: „Ein Erfolg wäre, wenn wir es schaffen, auf uns aufmerksam zu machen.“ Mit Exklusivem über den Wettbetrug in der als unantastbar geltenden Tenniswelt hat das kurz nach dem Start der Sendung schon mal geklappt. Und so rufen immer öfter Kollegen anderer Medien an und bitten um einen Mit-

schnitt, weil sie von einem Stück mit Neuigkeitswert gehört haben.

In Fachkreisen wird die vergleichsweise junge Sendung also bereits wahrgenommen. Dass in ganz Deutschland schon mal gut 320 000 Menschen einschalten, hält Redaktionsleiter Ulrich Loke ebenfalls für eine „ganz ordentliche Reichweite“. Mehr würde sicher ein Platz im Ersten bringen. Das aber ist „Sport Inside“ vielleicht nicht einmal zu wünschen. Denn das Format lebt von der Freiheit, sich Themen und Autoren weitgehend unabhängig aussuchen zu können.

Während das beim WDR noch klappt, der unter Sportchef Steffen Simon auch bei den Leibesübungen mehr Journalismus als Fan-Begeisterung betreibt, würde „Sport Inside“ als Sendung im Ersten womöglich kaputt diskutiert. Denn dann hätten die Sportchefs der anderen ARD-Landesprogramme ein Mitspracherecht bei den Themen und – problematischer: bei der Auswahl der Autoren.

Dann würden vermutlich auch solche Reporter engagiert, die „ihren“ Verein seit Jahren begleiten, dabei aber stets Sorge tragen müssen, dass die Klubs auch nach Ausstrahlung des Beitrags noch mit den örtlichen Sendern sprechen wollen. Deshalb darf „Sport Inside“ gerne im Dritten bleiben – damit es nicht entzaubert wird.